

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (80 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 50 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und grösseren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Sonnabend, den 13. Januar 1917

No. 12

Deutscher Heeresbericht vom 12. Januar.

Amtlich durch W.T.B.

Großes Hauptquartier, 12. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf unseren Stellungen bei Armentières und Lens sowie beiderseits der Straße Albert—Bapaume lebhaftes, von uns kräftig erwidertes feindliches Artilleriefeuer.

Nördlich der Ancre griffen die Engländer in den frühen Morgenstunden vergeblich an. Bei Serre brach der Angriff vor unseren Linien zusammen. Nördlich Beaucourt wurden sie nach anfänglichen Erfolgen durch kräftig geführten Gegenstoß verlustreich in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. 50 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Bei Beaumont sind noch kleinere Infanteriekämpfe im Gange.

Heeresgruppe Kronprinz.

Westlich der Maas, auf der Côte und in den Vogesen lebte der Artillerie- und Minenkampf an einzelnen Stellen zeitweise auf.

Heute früh in die feindlichen Gräben auf den Cambres-Höhen und östlich Nomeny eingedrungen Stoßtrupps kehrten ohne Verluste mit 16 Franzosen zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Düna und im Seengebiet südlich Dünaburg nahm die Gefechtsstätigkeit gestern wesentlich ab.

An der Bahn Wilna—Dünaburg wurden angreifende russische Kompagnien unter großen Verlusten abgewiesen. Zwei zur Verbesserung der eigenen Stellung südwestlich Riga unternommene kleinere Angriffe brachten uns 32 Gefangene ein.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In Erweiterung unserer Erfolge am 10. Januar wurden auch gestern beiderseits der Oitozstraße mehrere hinter einander liegende Stellungen des Gegners gestürmt. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste und ließ 1 Offizier, 80 Mann, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer in der Hand des Angreifers.

Nördlich und südlich des Susita-Tales blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz drängten wir den Russen weiter hinter den Sereth zurück. La Barcea wurde genommen.

In der Nacht vom 10. zum 11. Januar versuchten bewaffnete feindliche Schiffe Isaccea donaufwärts zu passieren. Ein Dampfer wurde durch unser Artilleriefeuer versenkt, ein anderer gezwungen, auf das Nordufer aufzulaufen.

Mazedonische Front.

Südlich des Ochrida-Sees griff der Feind die österreichisch-ungarisch-bulgarische Front hinter der Cerava an. Die Stellungen wurden gehalten.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Die „Voss. Ztg.“ meldet: Herzog Wilhelm von Urach, bisher Kommandeur einer Division, ist zum Kommandierenden General eines Armeekorps ernannt und General der Infanterie Freiherr von Soden, bisher Führer einer Reserivedivision, mit der Führung eines Reservecorps beauftragt worden.

Die Entente-Note an Wilson.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 12. Januar. (Agence Havas.)

Die Antwort der alliierten Regierungen auf die Note Wilsons vom 19. Dezember 1916 lautet folgendermaßen:

Die alliierten Regierungen haben die Note, welche ihnen am 19. Dezember 1916 im Namen der Regierung der Vereinigten Staaten übergeben worden ist, erhalten. Sie haben sie mit der Sorgfalt geprüft, welche gleichzeitig ihre richtige Empfindung für den Ernst der Stunde und ihre aufrichtige Freundschaft für das amerikanische Volk geboten.

Im allgemeinen legen sie Gewicht darauf zu erklären, daß sie den hohen Meinungen, von denen die amerikanische Regierung beseelt ist, den Zoll ihrer Anerkennung darbringen, daß sie sich mit allen ihren Wünschen den Plänen der Schaffung einer Liga der Nationen anschließen, welche Frieden und Gerechtigkeit in der Welt sichern soll, und sie erkennen alle Vorteile, welche die Einrichtung internationaler Bestimmungen zur Hintanhaltung gewaltsamer Konflikte zwischen den Nationen für die Sache der Menschheit und deren Ziele bringen werden — Bestimmungen, welche die erforderlichen Maßnahmen (sanctions) in sich schließen müssen, um die Ausführung zu gewährleisten und so zu verhüten, daß die anscheinende Sicherheit nicht dazu diene, neue Angriffe zu erleichtern.

Die Erörterung künftiger Abmachungen, welche einen dauerhaften Frieden sichern sollen, hat jedoch zunächst eine befriedigende Regelung des gegenwärtigen Streites zur Voraussetzung. Die Alliierten empfinden ebenso tief wie die Regierung der Vereinigten Staaten den Wunsch, möglichst bald diesen Krieg beendet zu sehen, für den die Mittelmächte verantwortlich sind, und welcher der Menschheit grausame Leiden auferlegt. Aber sie sind der Ansicht, daß es unmöglich ist, bereits heute den Frieden zu erzielen, welcher ihnen die Wiedergutmachungen, Rückerstattungen und Bürgschaften sichert, auf welche sie ein Recht haben infolge des Angriffs, für den die Mittelmächte die Verantwortung tragen und dessen Ursprung gerade darauf abzielte, die Sicherheit Europas zugrunde zu richten.

Die alliierten Völker hegen die Ueberzeugung, daß sie nicht für ein selbstsüchtiges Interesse, sondern auch zum Schutz der Unabhängigkeit der Völker und des Rechts der Menschheit kämpfen. Die Alliierten sind sich vollkommen klar über die Verluste und Leiden, welche der Krieg den Neutralen wie den Kriegführenden zufügt, und sie beklagen sie. Aber sie lehnen die Verantwortung dafür ab, da sie den Krieg in keiner Weise gewollt oder hervorgerufen haben, und bemühen sich, die Schäden zu mildern, soweit dies mit den innerbittlichen Forderungen der Verteidigung gegen die Gewalttätigkeit und die Fallstricke des Feindes vereinbar ist. Mit Genugtuung nehmen sie zur Kenntnis, daß die amerikanische Mitteiligung in keiner Weise ihrem Ursprung nach mit derjenigen der Mittelmächte zusammenhängt, welche am 18. Dezember von der Regierung der Vereinigten Staaten übergeben wurde. Sie zweifelten nicht an dem Entschluß der amerikanischen Regierung, selbst den blassen Schein einer auch nur moralischen Unterstützung des verantwortlichen Urheber des Krieges zu vermeiden. Die alliierten Regierungen halten es für ihre Pflicht, sich in der freundschaftlichsten, aber klarsten Weise gegen eine Gleichstellung auszusprechen, welche auf öffentlichen Erklärungen der Mittelmächte beruht und in direktem Widerspruch zur offenkundigen Sachlage steht sowohl bezüglich der Verantwortlichkeiten aus der Vergangenheit wie betreffend der Bürgschaften für die Zukunft. Präsident Wilson hat durch ihre Erwähnung gewiß nicht beabsichtigt, sich ihr anzuschließen.

Eine historische Tatsache steht gegenwärtig fest, nämlich der Angriffswille Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, um ihre Vorherrschaft in Europa und

ihre wirtschaftliche Herrschaft über die Welt zu sichern. Deutschland hat durch die Kriegserklärung und die sofortige Verletzung der belgischen und luxemburgischen Unabhängigkeit, durch die Art, wie es den Kampf geführt hat, eine systematische Verachtung aller Grundsätze der Menschlichkeit und der Rechte der kleinen Staaten gezeigt. Jemehr der Konflikt sich entwickelte, wurde die Haltung der Mittelmächte und ihrer Verbündeten ein ständig höherer Grad von Menschlichkeit und Zivilisation. Ist es nötig, Ahn auf Greuel zu erinnern, welche den Einfall in Belgien und Serbien begleiteten, an die schonungslose Verwaltung der besetzten Länder, die Niedermetzeln von Hunderttausenden von harmlosen Arbeitern, die Barbareien gegen die Bevölkerung von Syrien, die Zeppelinangriffe auf offene Städte, die Zerstörung von Postdampfern und Handelsschiffen unter neutraler Flagge durch Unterseeboote, die grausame Behandlung der Kriegsgefangenen, die Justizmorde an Miß Cavell und Kapitän Fryatt, die Verschleppung der Zivilbevölkerung in die Sklaverei usw.? Die Hinrichtung von Parville (?) und die Reihe von Verbrechen, die ohne Rücksicht auf die allgemeine Mißbilligung begangen wurden, erklären dem Präsidenten Wilson vollständig den Protest der Alliierten.

Diese sind der Meinung, daß die Note, die den Vereinigten Staaten als Antwort auf die deutsche Note überreicht wurde, die von der amerikanischen Regierung gestellten Fragen beantwortet und nach dem eigenen Ausspruch der letzteren eine öffentliche Erklärung bezüglich der Bedingungen, unter denen der Krieg beendet werden könnte, darstellt.

Aber Präsident Wilson wünscht noch mehr. Er wünscht, daß die kriegführenden Mächte offen die Ziele bekanntgeben, welche sie sich bei der Fortführung des Krieges setzen. Die alliierten Regierungen können auf diese Forderung ohne Schwierigkeiten antworten. Ihre Kriegsziele sind wohlbekannt. Sie haben sie mehrfach in den Erklärungen der Oberhäupter der verschiedenen Regierungen dargelegt. Diese Ziele werden in Einzelheiten mit allen Kompensationen und gerechtfertigten Entschädigungen für den erlittenen Schaden erst in der Stunde der Verhandlungen auseinandergesetzt werden. Aber die zivilisierte Welt weiß, daß sie alles Notwendige einschließen, in erster Linie die Wiederherstellung Belgiens, Serbiens und Montenegros und die ihnen geschuldeten Entschädigungen, die Räumung der besetzten Gebiete von Frankreich, Rußland und Rumänien mit den gerechten Wiedergutmachungen, die Reorganisation Europas, Bürgschaften für ein dauerhafte Regime, das sowohl auf die Achtung der Nationalität und die Rechte aller kleinen und großen Völker gegründet ist, wie auf territoriale Abkommen und internationale Regelungen, welche geeignet sind, die Land- und Seegrenzen gegen ungerechtfertigte Angriffe zu schützen, die Zurückgabe der Provinzen und Gebiete, die früher den Alliierten durch Gewalt oder gegen den Willen ihrer Bevölkerung erobert worden sind, die Befreiung der Italiener, Serben, Rumänen, Tschechen, Slowaken von der Fremdherrschaft, die Befreiung der Völkern, die der blutigen Tyrannei der Türken unterworfen sind, und die Entfernung des osmanischen Reichs aus Europa, weil es zweifellos der westlichen Zivilisation fremd ist. Die Absichten Seiner Majestät des Kaisers (von Rußland?) bezüglich Polens sind klar und durch die Proklamationen wiedergegeben, welche er an seine Armeen gerichtet hat.

Wenn die Alliierten Europa der brutalen Begierde des preußischen Militarismus entreißen wollen, so war es selbstverständlich niemals ihre Absicht — wie man vorgegeben hat —, die Vernichtung der deutschen Völker und ihr politisches Verschwinden anzustreben. Was sie vor allem wollen, ist die Sicherheit des Friedens auf der Grundlage der Freiheit und Gerechtigkeit, der unverletzlichen Treue, welche die Regierung der Vereinigten Staaten stets beseelt hat. Die

Alliierten sind einzig in der Verfolgung dieses hohen Ziels, sind jeder einzeln und gemeinsam entschlossen, mit ihrer ganzen Kraft zu handeln und alle Opfer zu bringen, um den Streit zu einem siegreichen Ende zu führen, von welchem ihrer Ueberzeugung nach nicht bloß ihr eigenes Heil und ihre Wohlfahrt, sondern die Zukunft der Zivilisation selbst abhängt.

Die belgische Note.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 12. Januar.

Die Note der belgischen Regierung, welche Ministerpräsident Briand gestern dem Botschafter der Vereinigten Staaten gleichzeitig mit der Antwort der alliierten Regierungen übergab, hat folgenden Wortlaut:

Paris, den 10. Januar 1917.

Die Regierung des Königs, welche sich der vom überreichten Antwort anschließt, legt Wert darauf, den Gefühlen der Menschlichkeit, welche den Präsidenten der Vereinigten Staaten zur Absendung der Note an die kriegführenden Mächte bewogen haben, ihre besondere Anerkennung abzustatten, und sie würdigt in hohem Maße die Freundschaft, zu deren wohlwollendem Dolmetscher er sich Belgien gegenüber gemacht hat. Ebenso wie Herr Woodrow Wilson wünscht sie den gegenwärtigen Krieg sobald wie möglich beendet zu sehen.

Aber der Präsident scheint zu glauben, daß die Staatsmänner der beiden entgegengesetzten Kriegslager dieselben Kriegsziele verfolgen. Das Beispiel Belgiens zeigt leider, daß dies nicht der Fall ist. Belgien hat ebenso wie die Ententemächte niemals Eroberungspläne gehabt. Die barbarische Weise, in der die deutsche Regierung das belgische Volk behandelt hat und noch behandelt, gestattet nicht anzunehmen, daß Deutschland es sich angelegen sein lassen wird, in Zukunft das Recht der schwachen Völker zu gewährleisten, welches es, seitdem der von ihm entfesselte Krieg Europa heimsucht, unaufhörlich mit Füßen tritt. Die Regierung des Königs mit Vergnügen und Vertrauen die Versicherung verzeichnet, daß die Vereinigten Staaten mit Ungeduld darauf warten, um an Maßnahmen mitzuwirken, welche nach dem Frieden ergriffen werden sollen, um die kleinen Nationen gegen Gewalt und Unterdrückung zu schützen.

Vor dem Ausbruch des Krieges hat Belgien stets danach gestrebt, mit allen seinen Nachbarn in guten Beziehungen zu leben. Es betätigte sich mit einer peinlichen Loyalität einem jeden gegenüber der Pflichten, die ihm die Neutralität auferlegte. Wie wurde es von Deutschland für das Vertrauen belohnt, welches es ihm bewies? Von einem Tag zum andern, ohne triftigen Grund wurde seine Neutralität verletzt und sein Gebiet überfallen. Der deutsche Reichskanzler hat, als er diese Verletzung des Rechts und der Verträge im Reichstage ankündigte, die Ungerechtigkeit einer solchen Handlung anerkennen müssen und versprochen, daß sie wieder gutgemacht werden würde. Die Deutschen haben nach Besetzung des belgischen Gebiets das Haager Abkommen nicht beobachtet. Sie haben durch ebenso schwere wie willkürliche Besteuerung die Hilfsquellen des Landes zum Versiegen gebracht, geflissentlich die Industrie zugrunde gerichtet, haben Städte zerstört und eine beträchtliche Anzahl von Bewohnern getötet oder eingekerkert. Noch jetzt,

während sie den Wunsch, die Kriegsgreuel zu beendigen, laut ankündigen lassen, bemühen sie sich, die Greuel der Besetzung zu vermehren, indem sie Tausende von belgischen Arbeitern in die Sklaverei wegführten.

Wenn es ein Land gibt, das das Recht hat, zu sagen, daß es die Waffen ergriffen hat, um sein Dasein zu verteidigen, so ist es sicherlich Belgien, welches gezwungen war, zu kämpfen oder sich der Schande zu unterwerfen. Belgien hegt den leidenschaftlichen Wunsch, daß den unerhörten Leiden der Bevölkerung ein Ende gemacht wird, aber es könnte nur einen Frieden annehmen, welcher ihm seine vollständige politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zurückgibt, welcher die Unversehrtheit seines Gebiets und seiner afrikanischen Kolonien verbürgt und ihm gleichzeitig gerechte Wiedergutmachungen und sichere Garantien für die Zukunft verschafft.

Das amerikanische Volk hat seit Beginn des Krieges dem unterdrückten belgischen Volk heiße Sympathie bewiesen. Die „American Commission for relief in Belgium“ entfaltet in ihrer Verbindung mit der Regierung des Königs und dem nationalen Komitee eine unermüdete Tätigkeit und eine wunderbare Tatkraft, um Belgien mit Lebensmitteln zu versorgen, welche die Deutschen hätten Hungers sterben lassen. Die Regierung des Königs ist glücklich, die Gelegenheit ergreifen zu können, um der „Commission for relief“ und den großherzigen Amerikanern, welche sich beeilt haben, das Elend der belgischen Bevölkerung zu lindern, ihre tiefe Dankbarkeit auszudrücken. Schließlich haben die Massenverhaftungen und -verschleppungen belgischer Zivilisten nirgends eine energiegeladene Einspruchs- und Mißbilligungsbewegung hervorgerufen wie in den Vereinigten Staaten. Diese Tatsachen, die der amerikanischen Nation zur hohen Ehre gereichen, flößen der Regierung des Königs die berechtigte Hoffnung ein, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges sich die Stimme der Vereinigten Staaten erheben und der belgischen Nation, dem unschuldigen Opfer der deutschen Begierden, den Rang und den Platz fordern wird, welche seine tadellose Vergangenheit, die Tapferkeit seiner Soldaten, die Treue, Ehre und die hervorragende Arbeitstüchtigkeit ihm unter den zivilisierten Nationen anweisen.

Ein italienisches Linienschiff gesunken.

Privattelegramm.

Berlin, 12. Januar.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Karlsruhe: Der „Basler Anzeiger“ berichtet aus Rom: Es bestätigt sich, daß das italienische Linienschiff „Reina Margherita“ vor Valona durch Mine oder Torpedo untergegangen ist. 600 Mann der Besatzung sind umgekommen.

Italienische Transporte nach Valona.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Wien: Wie die „Reichspost“ erfährt, ist der Kriegshafen Brindisi für neutrale Schiffe gesperrt worden. Nach dem „Neuen Wiener Journal“ meldet „Nuova Giornale“, daß täglich viele Dampfer mit italienischen Truppen von Brindisi nach Valona abgehen. Das italienische Truppenkontingent dort soll bereits 60 000 Mann stark sein.

Ein erdnahe Fixstern entdeckt.

Professor Barnard von der Yerkes-Sternwarte bei Chicago, der durch seine im Jahre 1892 gemachte Entdeckung des fünften, innersten Jupitermondes bekannt geworden ist, hat neuerdings wiederum eine sehr bedeutsame Entdeckung, diesmal in der Welt der Fixsterne, gemacht. Barnard fand im Sternbild des Ophiuchus einen Stern 14. Größe, der eine ungewöhnliche Eigenbewegung besitzt. Während die Eigenbewegung der Fixsterne, selbst der nächsten, in der Regel eine Bogensekunde jährlich nicht überschreitet, beträgt die Eigenbewegung des von Barnard aufgefundenen Sternes im Jahre nicht weniger als 10 Bogensekunden.

Diese rasche Fortbewegung legte die Vermutung nahe, daß der Stern unserem Sonnensystem verhältnismäßig sehr nahe steht, eine Vermutung, die den Direktor der Sternwarte zu Princeton veranlaßt hat, die Parallaxe des Sternes zu ermitteln. Es ist ihm denn auch bereits geglückt, nachzuweisen, daß der Winkel, unter dem die halbe große Achse der Erdbahn von dem neuen Stern aus erscheint, 0,7 Bogensekunden groß ist, was annähernd der gleiche Wert der Parallaxe des Sternes Alpha im Centauren ist, die nach Gill und Elkin 0,8 Bogensekunden beträgt. Alpha Centauri, der auf der nördlichen Halbkugel nicht sichtbar ist, und der erst in der Breite von Kairo über den Horizont tritt, hat als der der Erde nächste Fixstern eine Entfernung von ungefähr 265 000 Erdbahnhälbmessern; das Licht, das in der Sekunde 300 000 km durchläuft, braucht etwa 4½ Jahre, um von diesem Fixstern zur Erde zu gelangen.

Der von Barnard entdeckte Stern im Ophiuchus ist also annähernd ebenso weit wie Alpha Centauri von unserem Sonnensystem entfernt, jedenfalls der nächste außer der nördlichen Halbkugel sichtbaren Fixsterne. Bedeutsam ist dabei vor allem, daß als die uns nächsten Fixsterne bisher nur ganz helle Sterne galten, Alpha

Centauri ist denn auch 1. Größe; aus dem Umstande, daß der uns nahe Stern im Ophiuchus trotz seiner Nähe der 14. Helligkeitsklasse angehört, geht hervor, daß dieser Stern nur ein Dreitausendstel so lichtstark sein kann wie unsere Sonne. Er ist damit der lichtschwächste Fixstern, der bisher nachgewiesen worden ist.

Deutsches Theater. Heute Sonnabend findet die erste Aufführung der „Fledermaus“ statt. Auch am morgigen Sonntag, Anfang ½8 Uhr, geht die Operette in Szene. Nachmittags ¼4 Uhr wird Thomas „Moral“ zum dritten Male (zu kleinen Preisen) wiederholt. Der Montag bringt eine nochmalige Aufführung von Suppés „Boccaccio“ zu kleinen Preisen. In Vorbereitung befindet sich „Der Wildschütz“ (oder „Die Stimme der Natur“), komische Oper von Lortzing.

Jüdisches Theater. „Der Unbekannte“ von Jakob Gordin, der gestern zum ersten Male gespielt wurde, ist ein grob gezimmertes Stück mit philosophisch klingendem Einschlag, für rührselige Gemüter berechnet. Das hindert nicht, daß manches treffende Wort fällt, daß manches dem Leben nicht schlecht abgeschrieben ist, aber doch abgeschrieben, nicht empfinden und deshalb künstlerisch unglaubhaft. Die Spielleitung hätte manches mildern können statt zu unterstreichen. Sommernacht zum Beispiel ist nicht, wenn plötzlich aufdringlich eine Nachtigallenpfeife hinter der Szene ertönt und gründermaßen Licht durchs Fenster bricht. Dafür wird in der Darstellung manches sehr hübsch: der Schlojme Hutz des Herrn Kadison hat im nüchternen wie angeheiterten Zustände so prachtvoll Komisches, das sich von jeder Uebertreibung freiholt, auch der unsentimentale Louis Bertschinsky des Herrn Aaro wurde zu einer Gestalt, die durch und durch Linie hatte. Von den Kindern des reichen

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 12. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Im Mündungsgebiet des Sereth nahmen die Kämpfe einen günstigen Verlauf.

Am Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef warfen österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone des Generalmajors Goldbach südlich der Oitozstraße den Feind in raschem Ansturm aus mehreren hinter einander liegenden Höhenstellungen. Der Kampf kostete den Russen außer schweren blutigen Verlusten sechs Maschinengewehre und drei Minenwerfer, die nebst einem Offizier und 80 Mann in unserer Hand blieben. Russische Gegenstöße verliefen wie an den Vortagen ergebnislos.

Sonst bei den k. und k. Streitkräften der Ostfront nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

* *

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. das feindliche Abwehrflugfeld bei Baligna, welches seit der Zerstörung durch unsere Flieger bei den Angriffen am 14. November und 6. Dezember v. J. wieder aufgebaut wurde, sehr erfolgreich mit Bomben belegt. In den neu errichteten Hangars wurden mehrere Volltreffer erzielt.

Flottenkommando.

Die 5. Krieganleihe in Oesterreich. Aus Wien wird uns gedrahtet: Die Zeichnung auf die fünfte Krieganleihe ist geschlossen worden. Nach den ersten Feststellungen hat sie 4412,8 Millionen Kronen ergeben. — Die Wiener Blätter drücken hohe Genugung über den alle Erwartungen übersteigenden glänzenden Erfolg aus und betonen, daß dieser neuerliche finanzielle Sieg, der Oesterreichs ungebrochene Kraft darthut, wohl die beste Antwort auf die Vierverbandsnote gebe, die von den zusammengebrochenen Mittelmächten spreche. Ferner wird hervorgehoben, daß das bisher festgestellte Ergebnis auf ersten Schätzungen beruhe, und daß nach bisherigen Erfahrungen mit einer erheblichen Erhöhung der endgültigen Zeichnungssumme zu rechnen sei.

Farbige Engländer und Franzosen. Der „Berl. Lokalanz.“ schreibt: Nach zuverlässigen Ermittlungen und Berechnungen haben unsere Feinde für die Westfront rund 500 000 Mann farbiger Truppen aufgebracht, für die mazedonische Front sind 100 bis 200 000 Mann aufgebracht worden, sodaß die Gesamtzahl etwa 700 000 Mann beträgt.

Kurze Nachrichten. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Genf: Wie „Heraldo“ aus Rom berichtet, wurden infolge der gerichtlichen Untersuchungen wegen der im Laufe des letzten Sommers in italienischen Häfen

Mühlenbesitzers, dem Herr Tanin gerechtfertigt wurde, wurde die eine Tochter, die aus alles überwältigender Güte immer verzichtet, von Fräulein Marion mit natürlicher Liebeshingabe gespielt, wenn sie auch nicht ganz den Anforderungen aus dem Wege gehen konnte. Fräulein Apomits gab als Gegenpielerin die leichtsinnige Tochter, der die Liebe eine Unterhaltung ist. Sobald sie nicht das allzu jugendliche Übermaß und die Gesichtsmuskeln im Zaume hielt, gelang es ihr, und die dritten Akt Verständnis und Erfolg zu finden.

Dr. Franz Deibel, Feuilletonredakteur der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“, ist im Alter von 37 Jahren gestorben. Deibel war am 24. August 1879 in Mannheim als Sohn eines dortigen Kaufmanns geboren. Er studierte in den Jahren 1898 bis 1903 in Berlin und wandte sich schon früh dem schriftstellerischen, später dem journalistischen Berufe zu. Bekannt wurde er als Herausgeber der „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte“. Seine kluge, vornehme Art hat ihm weit über die Grenzen Königsbergs, zumal er eine große Anzahl von Buchwerken herausgab, Freunde erworben. Unter seinen Schriften seien hervorgehoben: Dorothea Schlegel als Schriftstellerin, Friedr. Schlegels Fragmente und Ideen, Goethes Gespräche mit Eckermann.

Englands mächtigster Mann. Aus dem Haag wird der „Frkf. Ztg.“ berichtet: Die „Nation“ veröffentlicht ein Witzwort, das der Ueberschrift: „Unsere neue Verfassung“, das besser als alles andere zeigt, wie stark der unheilvolle Einfluß, den Lord Northcliffe in England unbeschränkt ausübt, eingeschätzt wird. Jemand stellt nämlich die Frage: „Haben Sie bereits das Neueste gehört?“ Darauf: „Antwort „Nein!“ erfolgt. Die Neuigkeit selbst lautet: „Lord Northcliffe hat den König zu sich berufen!“

erfolgten Zerstörung der Dreadnoughts „Benedetto Brin“ und „Lionardo da Vinci“ bisher 40 Personen verhaftet.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 12. Januar abends.

Nördlich der Ancre sind Kämpfe im Gange.

Die Stimmung in Griechenland.

Drahtbericht.

Bern, 11. Januar.

„Corriere della Sera“ meldet aus Athen: In der Nacht zum Sonntag durchzog ein Zug von Demonstranten die Hauptstraßen und protestierte gegen die Annahme des Ultimatums. Bereits um die Mittagstunde hatte sich der Zug unter Hochrufen auf den König und Schmährufen auf die Note nach dem Sitz des Ministerpräsidenten begeben. Vor dem Ministerium wurden die Demonstranten, etwa 3000 Personen, aufgefordert, den Platz zu verlassen, was ohne Zwischenfall geschah. Die Bevölkerung schickte sich augenblicklich in die Wiederherstellung der Kontrolle durch die Alliierten.

Anlässlich der Annahme des Ultimatums der Entente durch die Athener Regierung veröffentlicht die ganze französische Presse eine anscheinend offiziöse Note, in der erklärt wird, daß trotz der Annahme das Mißtrauen der Entente gegen Griechenland nicht geschwunden sei, da die bisherige Haltung der Athener Regierung den Rückschluß zuläßt, daß die Forderungen der Alliierten auch jetzt nicht durchgeführt würden, wie es der Vierverband wünsche. Die Blätter lassen durchblicken, daß die hellenische Regierung nach wie vor versuchen werde, Zeit zu gewinnen, um schließlich doch auf die Seite der Mittelmächte zu treten.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Bern: Wie das „Berliner Tagblatt“ erfährt, sind die diplomatischen Vertreter Griechenlands beauftragt worden, den Regierungen der neutralen Staaten eine Abschrift der Antwortnote Griechenlands an Wilson zu überreichen. Die griechische Regierung erklärt, allen Bestrebungen Wilsons für den Frieden sympathisch gegenüberzustehen, umso mehr als Griechenland von allen Neutralen am meisten leide. Entgegen dem Haager Abkommen, das selbst die Zivilbevölkerung eines kriegführenden Staates schütze, werde durch eine Blockade die friedliche Bevölkerung, Frauen und Kinder, eines neutralen Staates dem Hungertode preisgegeben. Die griechische Regierung weist den Präsidenten der Vereinigten Staaten auf diese Tatsache hin.

Eine Kriegsleihe Lloyd Georges.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 11. Januar. (Reuter.)

Lloyd George sagte in der Guildhall über das deutsche Friedensangebot, der Kaiser habe eine Botschaft an sein Volk gesandt, daß die Entente sein Friedensangebot zurückgewiesen habe. Er tat dies, um denen Gift einzulößen, die er nicht mit Gewaltmaßregeln zwingen kann. Die Alliierten haben nach den deutschen Friedensangeboten gefragt, aber die Deutschen haben keine Bedingungen dargeboten, sondern nur eine Falle. Wir haben erklärt, daß der Krieg besser ist als ein Friede um den Preis einer preußischen Herrschaft über Europa. Die Alliierten haben in ihrer Antwort an die Vereinigten Staaten erklärt, daß sie, bevor sie versuchen könnten, den Tempel des Friedens wieder aufzubauen, erklären müßten, daß die Grundlagen genügend gefestigt seien.

Die auf dem Kriegsrat der vier großen alliierten Länder gefaßten Beschlüsse kann ich nicht nennen, aber sagen, daß dort weder eine Täuschung über die Größe unserer Aufgabe noch ein Zweifel über ihren Erfolg bestand. Wir treffen Anordnungen, um mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden, und haben das Gefühl, daß, wenn auch der Sieg schwierig, eine Niederlage unmöglich ist. Es herrscht der grimmige Entschluß, daß wir um jeden Preis die hohen Ziele erreichen müssen, mit denen wir die Herausforderung der preußischen Militärlaste beantwortet haben, und daß wir die Welt vor einer Wiederholung der Bedrohung durch sie schützen müssen.

Auf der Konferenz machte besonders tiefen Eindruck auf mich das wachsende Vertrauen, mit dem die alliierten Völker sich auf die ungestüme Kraft Großbritanniens und seine großen Hilfsquellen verlassen. Großbritannien wird mehr und mehr die Hoffnung der Unterdrückten und die Verzweiflung der Unterdrückten. Heute sind seine Armeen furchtbarer als je zuvor. Es kann von der notwendigen Unterstützung, die die Nationen ihren Armeen zuteil werden lassen, abhängen, ob das Heer sich durch die Schwierigkeiten und Gefahren der nächsten paar Monate den Weg zum Siege bahnen wird.

Jeder Scheck zur neuen Kriegsleihe ist eine furchtbarere Zerstörungswaffe als eine zwölfzöllige Granate. Dieser Krieg ist ein Ausrüstungskrieg. Warum haben die deutschen Truppen unsere tapferen Alliierten in Rumänien zurückgedrängt? Nicht weil sie

bessere Kämpfer sind. Rußland hat 2½ Jahre lang mit bloßer Brust gekämpft, mit minderwertigen Geschützen, unzureichenden Gewehren und mangelhaften Munitionsvorräten. Laßt uns helfen, es auszurüsten. Ich weiß nicht, welche Nation es wird wagen können, uns nach dem Kriege anzutasten. Ehe der Krieg begann, zeigten sich bei uns manche Unzulänglichkeiten im Geschäft und in der Industrie. Die Kriegsmaschine hat die alten, nachlässigen Methoden abgelegt und mit den hemmenden Gewohnheiten gebrochen. Unsere Nation ist diszipliniert worden. Wir sind ein frisches Volk geworden. Die Pariser Bedingungen waren eine laufende Hypothek, die den Wert unserer nationalen Sicherheit beeinträchtigte. Sie werden nun vollkommen abgeschafft werden. Nach dem Kriege wird die Welt ihren Geschäften in Frieden nachgehen können, und die beste Sicherheit für den Frieden wird in Zukunft gefunden werden, wenn die Nationen der Welt sich vereinigen, um den ersten Friedensbrecher zu strafen. (Diese Anerkennung der amerikanischen Vorschläge für eine Liga zur Erzwungung des Friedens rief lebhaften Beifall hervor.) Der Redner schloß mit einer letzten Ermahnung, zur Kriegsleihe beizusteuern.

U-Boots-Auszeichnungen.

Privattelegramm.

Berlin, 12. Januar.

Dem Kapitänleutnant Hans Walther, welcher unter äußerst schwierigen Verhältnissen die Versenkung des „Suffren“ herbeiführte, ist der Orden „Pour le mérite“ verliehen worden. Das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern erhielt Kapitänleutnant Fritz Becker, dessen Unterseeboot 55 Tage unterwegs war. Die gleiche Auszeichnung wurde dem Oberleutnant zur See Steinbauer verliehen, der, wie gemeldet ist, den „Gaulois“ versenkt hat.

Die „Voss. Zeitung“ meldet: Am 28. Dezember ist durch eins unserer Unterseeboote in der Nähe von Cherbourg ein russischer Transportdampfer von 8000 Tönnen zur Versenkung gebracht worden. Da das Schiff von Zerstörern begleitet war, ist die Leistung des Unterseebootes um so höher zu veranschlagen.

Französische Kultur.

Die Mißhandlung deutscher Kriegsgefangener.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 11. Januar.

In letzter Zeit häufen sich die Nachrichten über die unmenschliche, jedem Völkerrecht hohnsprechende Behandlung, die den deutschen Kriegsgefangenen in französischer Gefangenschaft zuteil wird. Nicht genug damit, daß die Gefangenen im Wirkungsbereich des deutschen Feuers zu den schwersten Arbeiten, darunter Ausheben von Schützengraben und Transport von Munition, gezwungen werden, wird in unmenschlichster Weise alles getan, um ihnen ihr ohnehin bitteres Los zu verschärfen und das Leben zur Hölle zu machen. Schon unmittelbar nach der Gefangennahme werden die Gefangenen ihrer Wertgegenstände planmäßig beraubt. Auf dem Transport zur Sammelstelle werden sie von Wachmannschaften und von der Bevölkerung angespien, in gemeinster Weise beschimpft und durch Schläge, Kolbenstöße und Fußtritte roh mißhandelt. Wiederholt sind Hunde auf Gefangene gehetzt worden. Französische Offiziere haben derartigen Brutalitäten nicht nur nicht gewehrt, sondern sich selbst daran beteiligt. Die erste Unterbringung findet in offenen, mit Stacheldraht umzäunten Pferchen statt, wo der bloße Erdboden ohne Rücksicht auf Wind und Wetter als Lagerstatt dient. Das Essen ist unzureichend und oft ungenießbar. Krankheitsepidemien sind die Folge. Disziplinarstrafen von beispielloser Härte werden verhängt. So hat man wiederergriffene Flüchtlinge in einen Drahtkäfig gesperrt, der zum Niederlegen zu kurz und zum Stehen zu niedrig war. Die Verhältnisse in den Sammelagern, wohin die Gefangenen nach wochenlangem Aufenthalt in den Drahtpferchen übergeführt werden, sind unwürdig und trostlos. Die Mannschaften liegen in Zelten, die regendurchlässig sind und der Winterkälte freien Zutritt lassen. Nur selten werden Decken geliefert und dienen Stroh und Flechtwerk als notdürftiges Lager. Aerztliche Fürsorge fehlt fast gänzlich. Kranke werden ohne Rücksicht auf ihren leidenden Zustand zur Arbeit angetrieben. Postsachen der Gefangenen werden nicht oder nur nach langer Liegefrist befördert. Die ihnen aus der Heimat geschickten Pakete werden nur in einzelnen Fällen ausgehändigt. Die Pakete sind fast durchweg beraubt.

Selbstverständlich hat die deutsche Reichsregierung sofort Maßregeln ergriffen, um in diesen empörenden Zuständen Wandel zu schaffen. Den unglücklichen kriegsgefangenen Deutschen, die in der französischen Armeezone in deutschem Feuer unter so elenden Bedingungen ihr Leben fristen, muß und wird, und zwar schnellstens, geholfen werden. Dessen kann das deutsche Volk versichert sein.

Näheres darüber wird in Kürze mitgeteilt werden.

Die mangelnde Einigkeit.

Drahtbericht.

Bern, 11. Januar.

Senator Humbert erklärt im Pariser „Journal“, er müsse leider feststellen, daß es den Verbündeten noch nicht gelungen sei, eine wirkliche Einheitlichkeit ihrer Unternehmungen zu erzielen. Wenn die Entente Wochen brauche, um auf die deutsche Friedensnote und Wilsons Note zu antworten, wie könne man da auf eine wirkliche enge militärische Zusammenarbeit hoffen? Er befürchte, daß auch die Konferenz in Rom keine vollständige Lösung bringen werde. Noch kein großes Kriegsproblem sei für die Entente gelöst. Das betäubende rumänische Schauspiel dürfe sich nicht erneuern. Die Entente müsse bereit sein, den furchtbaren Schlag, zu dem der Feind zweifellos ausholen werde, aufzufangen.

Rußlands innere Kämpfe.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 12. Januar.

Nach einer Stockholmer Meldung des „Berl. Lokalanzeiger“ verliefen die letzten Tage in Petersburg außerordentlich unruhig. Die durch die letzten Skandalgeschichten überreizten Massen wurden durch plötzlich aus unbekannter Quelle verbreitete Tatarennachrichten über schwere Niederlagen an der russischen Front gewaltig erregt. Gerüchte über einen ungehinderten Einmarsch der Deutschen in Besarabien, sogar von einer Durchbrechung der Dünaburg-Stellung wurden kritiklos aufgenommen. Helle Haufen zogen vor das Gebäude des Ministeriums des Innern. Gendarmerie trieb jedoch im letzten Augenblick die erregten Massen auseinander.

Neuerliche Anzeichen beweisen immer deutlicher, daß die russische Regierung mehr denn je entschlossen ist, den liberalen Ansturm abzuschlagen. Das Zivilkabinett des Zaren scheint versucht zu haben, anstelle des Kabinetts Trepow, das völlig versagte, ein ausgesprochenes Kampfkabinett zu stellen, was aber schließlich an dem Widerstand Protopopows gescheitert sei. Man spricht in Petersburg davon, der Zar gedenke im Jahre 1917 Schtscheglowitow zum Präsidenten und Stürmer zum Vizepräsidenten des Reichsrats zu ernennen, was einen endgültigen Bruch zwischen der Regierung und der Volksvertretung bedeuten würde.

Graf Benckendorff, der russische Botschafter in London, ist gestorben.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 10. Januar.

Mazedonische Front.

An einzelnen Frontabschnitten spärliches Artilleriefeuer von beiden Seiten. In der Ebene von Serredrängen unsere Patrouillen an zahlreichen Stellen in die feindliche Stellung und brachten nach gelungener Unternehmung Gefangene und ein Maschinengewehr ein. In der Gegend von Drama wurde ein feindliches Flugzeug zur Landung gezwungen. Wir nahmen die Insassen, zwei Serben, gefangen. Der Apparat ist völlig unversehrt.

Rumänische Front.

Kein Ereignis von Bedeutung.

Der Kreuzerkrieg.

Drahtbericht.

Berlin, 12. Januar.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt zur Versenkung des englischen Schlachtschiffes „Cornwallis“: Unsere Unterseeboote sind augenblicklich in einer Periode der Erfolge sondergleichen. Die Verluste der feindlichen Marinen belaufen sich jetzt auf insgesamt 189 Schiffe mit 776 600 Tonnen. Davon entfallen auf die Engländer 127 Fahrzeuge mit 582 000 Tonnen.

Die Londoner Blätter verzeichnen das portugiesische Segelschiff „Vabladares“ als gesunken. — Lloyds meldet, daß der britische Schoner „Edith Marguerite“ auf hoher See aufgegeben wurde. — Der englische Dampfer „Baynesk“ ist versenkt worden. Der englische Dampfer „Lynfield“ wird als versenkt gemeldet. Wie Lloyds melden, ist der englische Dampfer „Andeni“, 3188 Br.-Reg.-T., gesunken.

„Temps“ meldet, daß der spanische Dampfer „Pelay“ auf der Fahrt von Barcelona nach England versenkt worden sei. — Nach demselben Blatte sind in Toulon die ersten überlebenden 20 Seeleute des versenkten französischen Linienschiffes „Gaulois“ eingetroffen. Sie sind in das Militärspital gebracht worden.

Wie wir hören, betragen die Verluste der norwegischen Handelsmarine seit Beginn des Krieges insgesamt 272 Schiffe mit 367 009 Brutto-Register-Tonnen.

„Nouvelles de Lyon“ erfährt aus Madrid, daß der Hafen Bilbao infolge erhöhter Unterseebots-Tätigkeit vollständig stillgelegt sei. Der ganze Hafenverkehr stocke, man befürchte infolge des Ausbleibens der Schiffe schwere Störungen des Handels und der Volksernährung.

Deutsches Theater in Wilna.
Pohulankastrasse. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Sonnabend, den 13. Januar 1917:
Zum ersten Male:

8 Uhr: **Die Fledermaus** 8 Uhr:
Operette in 3 Akten von Strauß.
Sonntag, den 14. Januar 1917:

Nachmittags 3 1/2 Uhr: Abends 7 1/2 Uhr:
Kleine Preise. Sonntagspreise.

„MORAL“ „Die Fledermaus“
Komödie in 3 Akten von Operette in 3 Akten von
Ludwig Thoma. Ludw. Strauß.

Montag, den 15. Januar 1917:
Kleine Preise! Zum 8. Male: Kleine Preise!
„BOCCACCIO“
Operette in 3 Akten von Suppé.

Stadt-Theater (Grosse Strasse)
Vereinigung jüdischer Dramatischer Schauspieler
unter der Leitung von M. Kowalsky.

Heute, Sonnabend, den 13. Januar 1917:
„Die Familie“
Schauspiel in 4 Aufzügen von H. D. Nornberg.
Anfang 6 Uhr. Spielleitung: L. Kadisohn. Ende 9 1/2 Uhr.
Inhaltsangaben in deutscher Sprache sind an der Kasse zu haben.

Konzertsaal „Lutnia“
Wilna, Georgstraße Nr. 8.

Heute, den 13. Januar 1917:
Zweiter Kammermusik-Abend
des Streichquartetts „Stanislaus Moniuszko“:
Wanda Bohuszewicz (erste Geige), Anton Kmiec (zweite Geige), Nikolaus Salnicki (Bratsche), Franz Tchorz (Kniegeige), ferner Helene Szymo-Kulicka (Flügel).

SPIELFOLGE:

I. L. van Beethoven, Quartett B-dur Nr. 6, op. 18.
II. F. Mendelssohn-Bartholdy, Klavier-Trio C-moll, op. 66.
III. E. Grieg, Quartett G-moll, op. 27.

Vorverkauf der Eintrittskarten heute bis 4 Uhr für Logen und Stühle, 1. bis 7. Reihe einschließlich in der Konditorei Sztrall, Ecke Georg- und Tatarsenstraße.
Stühle, 8.—15. Reihe, Amphitheater und Balkon in der Konditorei Sztrall, Georgstraße 22 (Hotel Bristol), von 4 Uhr ab an der Kasse des Konzertsales der „Lutnia“.

Preise der Plätze: Loge 8 M.; Stühle: 1. Reihe 4 M., 2., 3., 4. Reihe 3 M.; 5., 6. Reihe 2,50 M.; 7. Reihe 2 M.; 8., 9., 10. Reihe 1,75 M.; 11., 12., 13. Reihe 1,50 M.; 14., 15. Reihe 1,35 M.; Amphitheater: 1. Reihe 1,60 M.; 2., 3. Reihe 1,10 M.; 4., 5. Reihe 0,80 M.; 6., 7., 8. Reihe 0,50 M.; Balkon 1,60 M.

Bechstein Konzertflügel von der Firma K. Gierwiatowski.
Anfang pünktlich 7 Uhr.

**KINO-
THEATER**

Richard
Stremer
Große Straße 74.

Achtung! Zum ersten Male in Wilna! Achtung!
Heute größter Weltschlager!
Erschütterndes Drama aus dem Leben der höheren Aristokratie und der Arbeiterklassen in Rußland, in 6 großen Akten:

Das Geheimnis von Moskau

Das Drama schildert wahre Ereignisse, die seinerzeit großen Lärm und Aufsehen erregt hatten und in allen Zeitungen bekannt gegeben wurden. In den Hauptrollen die bekannten Schauspieler des kaiserlichen Theaters in Rußland: M. Czernowa, Moszuchin, Ugrymoff und Deunert.

Uebersied: **Kriegs-Chronik** und **komische Bilder.**

**Kino-Theater
„LUX“**
Georg-Strasse 11
Inh.: I. Krubicz.

Heute ein neues besonders spannendes Programm:

1. **Der Wilddieb.** 2. **Zucker und Zimt.**
Sensations-Drama in 3 großen Akten. Große lustige Komödie in 3 großen Akten.

3. **Die lustigen Studenten.** 4. **Meßter-Woche.**
Großer Schwank. Kriegs-Naturaufnahmen.

Außer Programm:
5. **Die Manöver des Handelsunterseebootes „Bremen“.**
Interessante Naturaufnahmen, die uns die neuerfundene Handelsunterseeboote vorführen, die unter Wasser tauchen und wiederum auf der Wasseroberfläche erscheinen.

Foxterrier
sehr scharf, guter Springer und Rattenfänger, hat abzugeben
Jäger Klemm, I. Sandstr. 4, W. 12.

JAN BULHAK
WILNA, Hafenstrasse 6.
Atelier für Portraits.
Bilder von Wilna u. Litauen

Jagdhund
deutsch, kurzhaar., dunkelbraun-tiger, 15 Mon. alt, billig abzugeben.
Birkenstraße Nr. 4.

Ansichts-Karten
fertigen n. jed. Photographie zum Preise v. Mk. 15,— pr. 1000 St. an. Verlangen Sie bitte Offerte. Wir halten ein grosses Lager von Verlagskarten u. empfehl. unsere Musterkollektion v. 100 St. gegen Einsendung von Mk. 2,—.
Nordische Kunstanstalt
Ernst Schmidt & Co.
LÜBECK. [A 593] Postfach 272

Altertümer
die kostbarsten alten Möbel, Mosaik, im „Stil Ludwig XV.“ (Original) zu verk. Zu besichtigen v. 3—5 Uhr, Theaterstr. 5, Wohnl.

**Warenhaus
A. Danziger & Co.**
Wilna, Grosse Str. 72
empfiehlt zu
Geschenkwzwecken:

für Herren	für Damen
Wäsche	Elegante Blusen aus Wolle und Seide
Handschuhe	Röcke
Krawatten	Handschuhe
Trikotagen	Strümpfe
Kopfschützer	Pelzwaren
Lederjacken	für Kleider und Blusen

Sofort lieferbar
finden Sie in meinem Lager
Fenster und Stubentüren
in allen gangbaren Grössen sowie Bekleidungen, Türfutter, Treppengeländer u. Fussleisten
Wilhelm Krutein, Königsberg i. Pr.
Rossgärter Passage 5
Kataloge gratis und franko.

KIOS
CIGARETTEN
— TRUSTFREI —

Blaue Hand	St. 2	Pl.
Kios Sachsen	3	„
Deutsche Macht	3	„
Kleine Bayern	3	„
v. Mackenses	4,3	„
Fürsten	5	„
Welt-Macht	6,5	„

Für Militär! Einzige spezielle Werkstatt von
Blas-Instrumenten
Gegr. 1885 **G. Moltschanof** Gegr. 1885
Ecke Johannes- und Universitätsstraße 16
Solide Preise! Schnelle Ausführung!

Gratis Ihr Bild! **Gratis Ihr Bild!**
in feinsten Photo-Emaille, als Brosche, Nadel usw. erh. Sie bei Bestell. v. 1 Duzd. künstl. Photos. Mäß. Preise!
Hofphotographen Gebr. Butkowsky Ältest. Geschäft am Platze!
Höchste Auszeichn. — Basilianerstr. 5, durch Ostra-Brama, rechts.

Neuer herrlicher Sieg!
Das kräftigende, erfrischende, nahrhafte und wohlschmeckende Getränk
BIOMALTOSE
aus dem weltbekannten Biomalz von
Gebr. Patemann in Berlin hergestellt,
ist eine grosse Errungenschaft der Technik und ersetzt **das allerbeste Bier.**
Verlangen Sie in allen Restaurants und Bierhallen.
Hauptlager:
Ch. Solonoitz, WILNA, Pohulankastr. 11

**Allgemeine
Elektricitäts-Gesellschaft**

Maschinenfabrik
Apparatefabrik
Turbinenfabrik
Kabelwerk
Glühlampenfabrik

Bau und Betrieb von Elektrizitätswerken, elektrischen Bahnen und elektrochemischen Anlagen

**Waldorf-Astoria
Zigarette**

Für Wurstfabriken und Fleischereien
Fleischschneidemaschinen für Hand- und Kraftbetrieb, Wurststopfmaschinen, Mengemulden, Hackmesser, Beile, Majoran- und sämtliche anderen Gewürze.
Knochenmühlen in jeder Größe.
A. OTTO FISCHER
Königsberg i. Pr. Hintere Vorstadt 35/36 [A 2]
3 Minuten von den Hauptbahnhöfen.

Dieser selten schöne Ring in Silber 800/1000, schwer ausgeführt, mit prachtvoller echter Feuer-Email in den deutschen Landesfarben koste:
Nr. 4885, Wapp. 7mm hoch, M. 2,50
„ 4886, „ 10 „ „ 3,—
„ 4833, „ 13 „ „ 4,—
d. Stück, Ringweite in mm angeben.
Versand gegen vorh. Kasse, Porto u. Packung 20 Pf. Rich. Curth, Pforzheim Nr. 10. Garantie Unt. od. Zurückn. Wiederverk. gesucht.

Brandschäden.

Reichliche Arbeit brachte der Wilnaer Feuerwehr der vergangene Mittwoch. Gleich morgens um 6 Uhr meldete der Posten auf dem Wachturm der Hauptwache ein Feuer in der Wilnaer Straße. In dem dem Grafen Lopaschinski gehörenden Hause Nr. 32 war der Dachstuhl in Brand geraten. Im Dachgeschoß war die Wasserleitung eingefroren, beim Auftauen der Rohrleitung war man leichtfertig mit dem Feuer umgegangen, sodaß das Gebälk Feuer fing, das sich über das ganze von der Wilnaer nach der Jagellonenstraße durchgehende Gebäude ausbreitete, da die Flammen infolge des Blechdaches keinen Weg ins Freie fanden. — Nach und nach stellten sich sämtliche Feuerwachen ein, die sich energisch an die Bekämpfung des Brandes machten. Vom Gouvernement war auch eine Abteilung Soldaten zur Hilfeleistung gesandt worden. Mit drei Handdruckspritzen und der Dampfspritze gelang es, des Feuers Herr zu werden. Der Dachstuhl ist dem Feuer zum Opfer gefallen, die darunterliegenden Wohnräume wurden gerettet, nur eine Wohnung hat durch das aus dem Sammelbecken entströmende Wasser Schaden gelitten. Gegen 10 Uhr konnte die Feuerwehr wieder abrücken.

In der Tiergartenstraße Nr. 6 ist in einer früheren Ziegelei von militärischer Seite eine Teerfabrik eingerichtet. Beim Teeren von Pfählen waren diese in Brand geraten. Auch hier griff die Feuerwehr hilfeleistend ein.

Kaum war die Wehr nach ihren Quartieren zurückgekehrt, als sie gegen 8¼ Uhr abends nach der Depotstraße 3 gerufen wurde. Dort wohnte im oberen Stockwerk des dem Hausbesitzer Rakowitzki gehörenden zweistöckigen Holzgebäudes eine alte Jüdin, namens Pikelschik, die von Bettel lebte; auch soll sie nicht im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte gewesen sein. Vor dem Schlafengehen stellte sie unter ihr Bett eines der in Wilna gebräuchlichen Becken mit glühenden Holzkohlen, wodurch das Bett bald in Flammen stand. Dabei ist die Frau umgekommen. Vier in derselben Wohnung sich aufhaltende Enkelkinder konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Ehe der Brand weiter um sich greifen konnte, wurde er von der Feuerwehr gelöscht.

Abends um 10 Uhr brach in dem dem Hausbesitzer Publik gehörenden Hause, Tombackstr. Sa Feuer aus, und zwar auch hier dadurch, daß man beim Auftauen der eingefrorenen Wasserleitung leichtfertig umging. Die erste Hilfe leistete die Feuerwehr der in der Nähe einquartierten Kraftfahrer, die mit ihrer Motorspritze sofort energisch eingriff. Auch die städtische Feuerwehr machte sich, vom Hofe und von der Front vorgehend, mit allen Kräften an die Bekämpfung des Brandes. Immerhin ist fast der ganze Dachstuhl heruntergebrannt. Die darunter liegenden Wohnräume des dreistöckigen massiven Hauses konnten gerettet werden. Die Ablöschung des Feuers und die Aufräumungsarbeiten dauerten bis nach 12 Uhr nachts.

Gestern morgen gegen 4 Uhr wurde die Feuerwehr schließlich noch nach der Bäckerei von Urwai in der

Wilnaer Straße 14 gerufen, wo der Fußboden durch ein glühendes Kohlenbecken Feuer gefangen hatte. Hier genügte zur Ablöschung eine Handspritze.

Bekanntmachung

betreffend den Nachrichtenverkehr mit dem neutralen oder feindlichen Auslande.

Jeder unmittelbare oder mittelbare postalische Verkehr, auch durch Vermittlung einzelner Personen oder besonderer Organisationen in Deutschland, wie z. B. Rotes Kreuz usw., nach dem neutralen oder feindlichen Auslande ist verboten.

Ausgenommen hiervon ist nur:

1. Ein Nachrichtenverkehr nach Amerika unter Verwendung vorgedruckter Karten, wie sie bei den Etappen- und Ortskommandanturen, Kreisämtern, Reichspostämtern, Gendarmeriestationen usw. für 1 Kopeken zu haben sind.

Nähere Auskunft über diesen Verkehr erteilen die obengenannten Militär- und Verwaltungsbehörden bzw. Dienststellen.

2. Eine Nachrichtenvermittlung nach dem neutralen oder feindlichen Auslande unter Verwendung bestimmter vorgedruckter Fragebogen über die Auslandsstelle beim Ob. Ost.

Nähere Auskunft erteilen hierüber für Verwaltungsgebiet Ober-Ost die Kreisämter. Diesen liegt auch die Ausfüllung der allein bei ihnen vorräufigen Fragebogen gegen Erhebung einer Gebühr von 1 Mark (53 Kopeken) pro Anfrage ob.

Alle anderen, nicht auf diesem Wege zur Versendung gelangenden Briefe, Karten usw., in denen eine Nachrichtenvermittlung angestrebt wird, werden rücksichtslos vernichtet.

Wilna, den 10. Januar 1917.

Kaiserliches Gouvernement.

Evangelischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 16. Januar in der Kasimir-Kirche, Große Straße, vormittags 9,30 Uhr. Predigt Etappenpfarrer Palmer.

Katholischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 14. Januar, 9 Uhr vormittags, in der Johanneskirche. Predigt: Div.-Pfarrer Dumbelfeld. In der Romanowkirche, 8½ Uhr vormittags, Hochamt und Predigt, 6½ Uhr abends Segensandacht.

Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben. Im Raum 22 der Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben hat seit heute der bekante Karlsruher Kunstmaler A. Holler, der zur Zeit als Kriegsmaler an der Ostfront arbeitet, eine Reihe von Oelstudien, Handzeichnungen und Lithographien aus Wilna und Umgebung ausgestellt. Eine Besichtigung dieser Ausstellung ist zu empfehlen.

Unbestellbare Briefe. Frau Stanislaw Adamkiewicz, W. Aronowitz, Musche Chajet, Leibe Farber, Sonne Gorfein, Chac Braine Kremer, J. E. Ziegelnik, Chana Geller. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, abgeholt werden.

Das materielle Recht in Ob. Ost.

Nach Art. 43 der Haager Landkriegsordnung hat der Staat, der während eines Krieges feindliches Gebiet besetzt, dort die zur Wiederherstellung der Ordnung und des öffentlichen Lebens notwendigen Maßnahmen zu treffen und hierbei nach Möglichkeit die bestehenden Landesgesetze zu beachten. Dieser Verpflichtung ist die Verwaltung in den dem Oberbefehlshaber Ost unterstellten russischen Landesteilen auf dem Gebiete der Rechtspflege dadurch nachgekommen, daß sie neue Gerichte an Stelle der bei der Räumung des Landes beiseitigten eingesetzt und das Verfahren vor diesen geregelt hat. Der weiteren Verpflichtung, hierbei die bestehenden Landesgesetze zu beachten, ist trotz der entgegenstehenden nicht geringen Schwierigkeiten ebenfalls entsprochen worden, soweit sich nicht die Unmöglichkeit der restlosen Durchführung dieses Grundsatzes ergab. Für diesen Fall sind Abweichungen durch die Haager Landkriegsordnung ausdrücklich zugelassen, da diese die Beachtung der Landesgesetze nur insoweit vorschreibt, als nicht zwingende Hinderungsgründe entgegenstehen. Infolge der grundsätzlichen Aufrechterhaltung des bestehenden materiellen Rechts hat sich entsprechend der früheren Gestaltung folgender Rechtszustand ergeben.

Auf dem Gebiete des Zivilrechts sind im Bereiche der besetzten Landesteile drei verschiedene Rechtsgebiete zu unterscheiden. In Kurland gilt das „Provinzialrecht der Ostseegouvernements“. Es ist dies eine aus den Jahren 1864 und 1890 stammende Kodifikation des alten deutschen Privatrechts, das auf die Kolonisierung des Landes durch die deutschen Ritterorden und die Hansestädte zurückgeht und im Wesentlichen aus dem Sachsenspiegel und den deutschen Stadtrechten unter Berücksichtigung der Einwirkungen des römischen Rechts hervorgegangen ist. Dieses in zuverlässiger deutscher Ausgabe vorliegende, seinem Wesen nach deutsche Gesetz zeigt infolge seiner Entstehungsgeschichte eine gewisse Ähnlichkeit mit dem in Deutschland geltenden bürgerlichen Recht. Seine Anwendung bietet daher für den deutschen Richter verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten.

In den Gebietsteilen, die zum früheren russischen Gouvernement Suwalki gehört hatten, gilt das französische Recht des Code Civil. Dieses Gesetz war zur Zeit des Bestehens des von Napoleon I. gegründeten Großherzogtums Warschau, zu dem auch Suwalki gehörte, eingeführt worden, und ist dort in seiner damaligen Fassung bis jetzt in Geltung geblieben. Nur einzelne Materien haben durch spätere Gesetze eine besondere Regelung gefunden: so das Grundeigentums- und Hypothekenrecht, sowie das Ehe-, Familien- und Vormundschaftsrecht, die durch Gesetze aus den Jahren 1818, 1825 und 1836 neu geordnet sind.

In den übrigen besetzten Gebietsteilen gilt der Zivilkodex, das eigentliche russische Privatrecht, das im zehnten Bande der Gesetzsammlung, des „Gswod sakonow“, enthalten ist. Dieses Gesetz leidet an unklarer Gliederung aus einem unübersichtlichen System. Es hat für die russische Rechtsprechung seine wesentliche Erzeugung durch die Entscheidungen des Senats, des

An der Wasserkante.

Roman

von

K. v. d. Eider.

47. Fortsetzung.

Es war ein schöner heller Spätsommernmorgen, als es nach Buschland auf die Seehundsjagd ging.

Kleine, weiße Federwölkchen segelten am Himmel, und das Meer schimmerte in bläulichem Silberglanze. Die Sonne schien wohlthuend, dabei wehte ein leichter Wind; der pfiff durch die Takelage und spannte das Segel der „Möve“ straff.

Das Schiff war im Sonntagsstaat. Hein hatte es von oben bis unten geschauert, geschrubbt, geölt. Es schaute ebenso schmuck und sauber aus wie sein junger Herr.

Zwischen Hein und Stine schien heute Waffenstillstand zu herrschen. Sie bemühten sich, einander nicht in die Quere zu kommen.

Wie ein Pfeil schoß der Kutter dahin. Ab und zu flog ein Spritzer über Deck und ließ die Mädchen hell aufjauchzen.

Der alte Michel Bubbers schaute tiefsinnig ins Wetter. Er rauchte seine kurze Pfeife, spuckte von Zeit zu Zeit aus, und sprach dazwischen mit einem lauten Seufzer: „Dat is all so lang, as et breet is.“

Es war ganz wie ehemals, nur daß der Alte inzwischen schneeweißes Haar bekommen hatte und daß er im Gesicht noch roter und voller war als früher. Jens, der Junge, stand an Heins Stelle am Steuerrad. Hein prüfte das Gewehr und erklärte den Mädchen die Schießvorrichtung.

Weiße Birkenstämme und rote und schwarze Seetongen huschten an ihnen vorbei. Weiter ging es mit der Flutwelle dem Meere zu.

„Weißt Du noch?“ fragte Liete mit blanken Augen. Stine nickte, aber sie seufzte dabei.

„Was meint Ihr?“ Hein war neugierig.

„Die Krabbenfahrt damals. Ach, wie das Frühstück schmeckte.“

„Ich bin ein Döskopp!“ sagte Hein. „Tante hat einen großen Korb voll Proviant heraufgebracht. Da in der Ecke steht er.“

Sie packten aus. Es war dieselbe harte Rauchwurst, der gummiartige Kümmeikäse, das gleiche grobe Schwarzbrot wie seinerzeit auf der Krabbenfahrt. Keine Delikatessen der Welt hätten ihnen besser schmecken können als diese einfachen Butterbrote. Dazu gab es aus Michel Bubbers Herzflasche einen Schluck Aalbeerenschnaps zur Stärkung. Ja, der Alte bot ihnen zu guten Letzt — ein Zeichen seiner guten Laune — einen Priem an, der allerseits dankend abgelehnt wurde.

Gegen Mittag langten sie bei der Sandbank Buschland an. Sie konnten ziemlich nahe mit dem Segelschiff herankommen. Freilich mußten sie zum Schluß doch Stiefel und Strümpfe ausziehen und durch das seichte Wasser hinaufwaten.

Hein und die Mädchen zogen glatte, dunkelbraune Mäntel mit runden Kapuzen an. Unter Lachen und Scherzen zogen sie die Kapuzen über die Ohren, und nun waren nur noch ihre Gesichter zu sehen. Sie nahmen sein Gewehr zur Hand, und nun ging es die Sandbank hinauf. Vater Bubbers und der Junge blieben auf dem Schiffe zurück.

Die jungen Leute schritten rasch vorwärts. Ueber Muscheln und Glimmersand ging es. Eine feine, weiße Staubwolke wehte ihnen entgegen. Die Sonne sengte.

Sie schritten über Dünen, auf denen Sanddriedgras und Strandhafer wuchsen. Möwen, Seeschwalben und Austernfischer erhoben sich über ihren Köpfen mit eigenartig klagendem Geschrei. Hier und da fanden sie Mönweier zu dreien und viere in den Sand gebettet. Kein Nest konnte weicher und wärmer sein als diese Bettchen im Sande.

Den jungen Leuten war es, als wären sie in die großartige Einsamkeit einer Wüste versetzt. Wohin sie blickten, war nichts als Sand zu sehen. Wellen, Hügel, Täler von Sand — ein weites, gelbes Meer.

Nach einstündiger Wanderung sahen sie vor sich ein turmhohe Gerüst. „Das ist die Rettungsboje für Schiffbrüchige“, erklärte Hein.

„Wollen wir mal hinauf?“

„Was sollen wir da? Es gibt oben nichts weiter als Schiffszwieback und Wasser.“

„Ich habe fürchterlichen Durst!“ sagte Liete schelmisch kläglich.

„Na, denn man zu!“

Mühsam kletterten sie die steile Stiege hinauf. Nachdem sie sich ausgeruht und aus der Blechkanne Wasser getrunken hatten, ging es lustig weiter.

Wie drei gute Kameraden schritten sie vorwärts.

Auf einem großen Sandhügel machten sie Halt und sahen sich um. Vom Meere war nur ein kleiner, glitzernder Streifen zu sehen. In der Ferne schwebten Mastspitzen, einer Fata Morgana gleich am Rande des Himmels.

„Dort ist die Elbmündung“, sagte Hein. „Da liegen die Finkenwälder Fischer; die sind auf dem Störfang aus.“

Sie stiegen zu Tal. Hier rastete es sich gut. Kein Lüftchen kam hierher.

„Jetzt wollen wir aber weiter“, trieb Hein die Mädchen an. „Wir müssen uns sachte ans Ufer heran schleichen.“

Ein kleiner Vogel mit flinken Füßen lief eine ganze Weile vor ihnen her. „Das ist ein Tütt“, belehrte Hein. Es gab nichts in dem Bereich des Meeres, das er nicht ganz genau kannte.

Bald hatten sie das jenseitige Ufer erreicht. In einer Entfernung von zehn Minuten blieb Hein stehen.

„Weiter dürfen wir nicht gehen, sonst werden sie sehen. Macht es so wie ich!“

höchsten russischen Gerichtshofes gefunden, die mit bindender Kraft ausgestattet sind, und denen gesetzliche Bedeutung zukommt. Die Notwendigkeit, dieses Recht anzuwenden, stellt an den deutschen Richter keine geringen Anforderungen. Die deutsche juristische Literatur über das russische Zivilrecht ist äußerst dürftig, die russischen Senatsentscheidungen stehen in deutscher Uebersetzung überhaupt nicht zur Verfügung.

Auf dem Gebiete des Handels- und Wechselrechts sind zwei Rechtsbezirke zu unterscheiden. In den zum früheren russischen Gouvernement Suwalki gehörenden Landesteilen gilt der Code de Commerce mit den darin enthaltenen Bestimmungen des Wechselrechts, in dem übrigen besetzten Gebiet das im elften Bande der Gesetzsammlung (des Gswod sakonow) enthaltene Handelsgesetz und die neue, modernen Anschauungen gerecht werdende Wechselordnung vom 27. Mai 1902.

Für das Strafrecht erwies sich die vollständige Aufrechterhaltung des bisher geltenden Rechts als undurchführbar. Das gänzlich veraltete, durch seine Gliederung, seinen großen Umfang, durch die kasuistische Regelung, auch durch vielfache Zusätze unübersichtliche „Gesetz über die kriminellen und korrekzionellen Strafen“ aus dem Jahre 1845 konnte schon aus dem Grunde durch die deutschen Richter und Behörden nicht angewendet werden, weil deutsche Uebersetzungen nicht zu beschaffen waren. An seiner Stelle ist deshalb das am 22. März 1903 vom Zaren bestätigte neue russische Strafgesetzbuch, von dem bereits einzelne Abschnitte eingeführt waren, in vollem Umfange in Kraft gesetzt worden. Daneben kommt den vom Oberbefehlshaber Ost, den übrigen deutschen Militärbefehlshabern und den Verwaltungsbehörden erlassenen Verordnungen mit Strafandrohung eine erhebliche Bedeutung zu. Es liegt auf der Hand, daß die Sorge für die Sicherheit des Heeres und der Bevölkerung, für die ordnungsmäßige Bewirtschaftung des Landes, die Gewinnung der notwendigen Landeserzeugnisse und Rohstoffe den Erlaß solcher Verordnungen in größerer Anzahl notwendig gemacht hat. Nur so konnte bei den besonderen Erfordernissen der Kriegslage, zumal in einem Lande, das als Schauplatz schwerer Kämpfe, nicht zum wenigsten auch durch die von dem eigenen fliehenden Heere verursachten Verwüstungen empfindlich gelitten hatte, die Wiederherstellung eines geordneten wirtschaftlichen Lebens gesichert werden.

K. B.

Bestrafung wegen Verbergens von Kriegsröhstoffen. Durch Strafverfügung vom 27. Dezember 1916 sind wegen Verbergens von Kriegsröhstoffen folgende Personen verurteilt worden:

Frau Fege Wilensky, Hospitalstr. 7/7 m. 10 M. Geldstr.	
Aron Janowsky, Samogitenstr. 1/20 „ 30 „ „	30
Scheine Zippen, Nowogrodskastr. 25 „ 20 „ „	20
Chode Trozki, Barfüßerstr. 3 „ 20 „ „	20
Lebe Chonisch, Judenstr. 10/23 „ 90 „ „	90
Adam Korsen, Millionenstr. 3 „ 20 „ „	20

Neues vom Platin. Das ausschließliche Gewinnungsgebiet für Platin war bisher der Ural; doch ist diese Gewinnung nach der „Zeitschrift für angewandte Chemie“ im Jahre 1915 stark zurückgegangen, von 5068,61 kg im Jahre 1914 auf 3365,27 kg. Dem russischen Platin-Monopol droht nun durch neue Fundstätten in Spanien Gefahr. Im Süden Spaniens, an der Sierra Ronda wurde nach der „Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure“ in einem Gebiet von 1500 Quadratkilometern Peridot, das Muttergestein des Platins, gefunden. Die genauen Untersuchungen

Er warf sich auf den Bauch, stemmte die Ellbogen auf und zog die Knie nach. So ahmte er die Bewegungen eines Seehundes nach.

Die Mädchen folgten mit mühsam unterdrücktem Lachen seinem Beispiel. So kamen sie kriechend und hüpfend dem Ufer näher, und in der Ferne hätte man sie wohl für Seehunde halten können.

Den beiden Mädchen wurde am Ende die Zeit doch ein wenig lang, zumal Hein todernst blieb und nicht ein Wort sprach.

Aber es währte nicht lange, so sahen sie einen vorstehenden Kopf mit dunklen Augen aus dem Wasser auftauchen, nun noch einen und noch einen. Eine Robbe nach der andern kam zum Vorschein, lagerte sich in den weißen Sand und sonnte sich. Augenscheinlich hatten sie soeben zu Mittag gespeist. Die Mehrzahl war noch auf dem Buttfang aus.

Immer näher rückten die drei in den braunen Kutten. Jetzt waren sie auf Schußweite herangekommen. Schon hob eine der Robben den Kopf, als ob sie eine Gefahr witterte, da drückte Hein auch schon sein Gewehr ab.

Mit Blitzesschnelle wälzten sich die Seehunde ins Meer und tauchten unter wie ein Zauberspuk. Nur einer blieb liegen, ein schönes junges Tier von silbergrauer Farbe. Es war getroffen.

Liete jubelte laut auf. Sie war die erste bei der Beute, die still, ohne sich zu rühren, im Sande lag. Voll Bewunderung blickte sie auf Hein, und dieser Blick erhob und begeisterte ihn zu einer schnellen Tat.

Ueber ihren Köpfen hinweg flog eine Möwe. Er zielte und traf sie im Fluge. Ein paar Schritte von ihnen entfernt stürzte sie herab.

Er hob den Vogel auf und legte ihn zu Lietes Füßen nieder. „Er ist Dein“, sagte er.

Mit einem leisen Jubelschrei nahm sie das Tier auf. Es war noch warm. Sie hielt es ganz still in ihrem Arm und streichelte ihm die weichen, grauweißen Federn, bis es kalt und starr war.

ergaben eine ähnliche Zusammensetzung des Gesteins wie beim Platinvorkommen im Ural. Eine Legierung, die aus Kupfer, Mangan, Silicium, Wolfram, Nickel, Aluminium, Eisen, Chrom, Molybdän zu verschiedenen Teilen besteht, soll einen vollkommenen Platin-Ersatz ergeben. Diese Legierung soll in den chemischen Versuchsanstalten Platin vollkommen ersetzen können, da ihr Schmelzpunkt sehr hoch liegt und ihre Säurebeständigkeit groß ist.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 28. Dezember 1916 betreffend Meldewesen wird folgendes angeordnet:

1. Die Hauseigentümer bzw. Hausverwalter sind verpflichtet, jeden Zuzug in ihr Haus und jeden Auszug aus ihrem Hause binnen 3 Tagen dem zuständigen deutschen Polizeirevier auf besonderen Melde-scheinen — siehe Nummer 4 — anzuzeigen.

2. Zu- und ausziehende Personen sind ihrerseits verpflichtet, dem Hauseigentümer bzw. Hausverwalter die erforderlichen Angaben zu den Meldungen unter Vorlage der Obost-Pässe wahrheitsgetreu zu machen.

3. Die Hauseigentümer bzw. Hausverwalter müssen alle Meldungen in deutscher Sprache schriftlich unter Benutzung der vorgeschriebenen Formulare in zwei gleichlautenden Exemplaren leserlich geschrieben und unter vollständiger und deutlicher Ausfüllung sämtlicher Spalten erstatten.

4. Für die Zuzüge (Anmeldungen) müssen die weißen Formulare und für die Auszüge (Abmeldungen) die grünen Formulare verwendet werden. Die Formulare sind in den deutschen Polizeireviere käuflich zu haben.

5. Die Angehörigen einer Familie sind zusammen auf einem Formular (in zweifacher Ausfertigung) zu melden. Zur Familie rechnen nur der Ehemann, die Ehefrau und die Kinder, nicht aber andere Verwandte, Dienstboten, Aftermieter usw. Im übrigen muß jede Person einzeln auf einem besonderen Formular (in zweifacher Ausfertigung) gemeldet werden.

6. Neben der Meldung durch den Hauseigentümer bzw. Hausverwalter hat sich jeder von außerhalb Neuzuziehende innerhalb 3 Tagen bei dem zuständigen deutschen Polizeirevier persönlich zu melden, einen schriftlichen Ausweis (Paß) über seine Persönlichkeit vorzulegen und über seine persönlichen Verhältnisse Auskunft zu geben.

7. Wer den vorstehenden Bestimmungen nicht oder nicht ordnungsmäßig nachkommt, wird auf Grund der §§ 138 und 139 des neuen russischen Strafgesetzbuches bestraft.

Wilna, den 11. Januar 1917.

Der Deutsche Stadthauptmann.
Pohl.

Ein schwanzloses Wassersportflugzeug. Während die bei uns allgemein benützten Flugzeuge ausnahmslos so gebaut sind, daß das Flugzeug einen Rumpf besitzt, an dessen Schwanz die wagerechten und senkrechten Stabilisationsflächen sowie die Seiten- und Höhensteuer angebracht sind, wurde nunmehr, wie der „Prometheus“ mitzuteilen weiß, nach den Konstruktionsplänen eines englischen Ingenieurs Dunne in den amerikanischen Burges-Verken ein schwanzloses Wassersportflugzeug gebaut. Es ist ein Doppeldecker,

dessen beide Tragflächen schräg geführt sind, und zwar sind sie unter einem Winkel von 33 Grad nach rückwärts gezogen, während bei uns die Tragflächen nur 8—10 Grad zurückgebogen sind. Durch dieses starke Zurückbiegen befinden die Enden der Tragflächen sich so weit rückwärts, daß sie selbst mit den am letzten Stielpaar angebrachten Vertikalflächen die Wirkung von Stabilisationsflächen ausüben. So wird also bei dieser Bauart der lange, schwanzförmig endende Rumpf durch die zurückgebogene Form der Tragfläche selbst ersetzt, an deren Enden Höhen- und Seitensteuerung sich befinden. Die Steuerung ist leichter zu erlernen als bei anderen Flugzeugen, weswegen die Konstruktion besonders für Sportzwecke praktisch zu sein scheint. Zur Schwimmfähigkeit besitzt das Flugzeug einen Zentralschwimmer unterhalb des sehr kurzen Rumpfes und unter den Enden der Tragflächen je einen seitlichen Schwimmer.

Handel und Wirtschaft.

Hans von Bleichroeder †. Aus Berlin wird gemeldet: Der Seniorchef des Hauses S. Bleichroeder, Hans von Bleichroeder, ist in Berlin im Alter von 64 Jahren gestorben.

Wanderer-Werke vorm. Winkhofer u. Jaenicke A.-G. Der Geschäftsbericht der Gesellschaft, die nach reichlichen Abschreibungen und Rücklagen eine Dividende von 25 pCt. (gegen 20 pCt. im Vorjahre) zur Verteilung bringen kann, führt aus, daß die Gesellschaft im abgelaufenen Geschäftsjahre bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt war und wiederum eine Vergrößerung ihres Umsatzes erzielte. Der Bericht erwähnt ferner die vorgenommene Kapitalerhöhung um 1,75 Mill. Mark auf 5,25 Mill. Mark und betont, daß das Bauprogramm in dem neu begonnenen Geschäftsjahre seinen Abschluß finden werde. Da die bisherigen Grundstücke durch die Neubauten bis auf ein Teilstück ausgenutzt seien, habe sich die Verwaltung, um in der weiteren Ausdehnung des Werkes nicht behindert zu sein, voranfast gesehen, ein im Gemeindebezirk Siegmars belegendes Grundstück von ca. 240 000 qm Flächeninhalt anzukaufen. In der Bilanz erscheint neu das Neubau-Konto von 406 000 Mark, das die bereits geleisteten Zahlungen darstellt. Das Maschinen-Konto, das in der Vorjahrbilanz noch mit 617 656 Mark zu Buche stand, und das im abgelaufenen Geschäftsjahre eine Erhöhung um 109 296 Mark erfahren hat, ist bis auf eine Mark abgeschrieben. Das gleiche ist mit dem Transportanlage-Konto, dem Kraftanlage-Konto und dem Gleisanlage-Konto geschehen, wodurch weitere Beträge von 390 000 Mark aus der Bilanz verschwunden sind. Der gegenwärtige Auftragsbestand ist, wie der Geschäftsbericht wörtlich sagt, ein ganz bedeutender.

Petersburger Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886. Aus Petersburg wird der „Voss. Ztg.“ indirekt drahtlich mitgeteilt: Da bei der Gesellschaft 6 Millionen Rubel Abonnentenzahlungen rückständig sind, gewährte die Regierung ein Darlehen von 4 Millionen Rubel und traf Maßnahmen zur Herbeiführung rascherer Abonnementeingänge. Die Proteste des Moskauer Bürgermeisters in Petersburg blieben erfolglos.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 221—226.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 1,90 Mk.

„Ich werde mir den Vogel ausstopfen lassen und ihn aufbewahren zum Andenken an Dich.“ Mit dankbarem Blick reichte sie Hein die Hand. Ihre Augen strahlten, und als sich ihre Blicke ineinander tauchten, strahlte es aus beiden zurück.

Sie waren ganz allein auf dieser Erde. Doch nein, wie konnten sie sich nur so etwas einbilden? Stine war ja da. Sie stand abseits und hatte einen eigentümlich starren Ausdruck im Gesicht. Was hatte sie nur?

Liete hakte sie unter. „Möchtest Du den Vogel haben, Stine? Ich lasse ihn Dir.“

„Was ich mir aus einem toten Vogel mache.“

Stines Stimme klang gleichgültig; aber Lietes feine Ohren hörten doch den Ton der Verstimmung heraus. Es war etwas zwischen sie getreten, das verdroß sie. Gern hätte sie den Vogel dafür hergegeben.

„Wollen wir noch weiter jagen?“ fragte Hein. „Drüben in den Prielen stecken noch welche. Oder möchtest Ihr fort?“

„Wie Du willst“, sagte Liete bescheiden.

„Du bist ja der Herr“, fügte Stine bitter hinzu.

Er sah seine Kameradinnen prüfend an. „Na, denn wollen wir man aufhören. Wir schlagen jetzt den kürzesten Weg ein. Den Seehund holen wir mit dem Schiff ab.“

Sie machten sich auf den Weg und schritten so rasch vorwärts, daß sie sich kaum Zeit ließen, ein Wort zu reden. Stine war jetzt immer voran.

Nach ungefähr einer Stunde waren sie bei ihrer Landungsstelle angelangt.

Das kleine Segelschiff lag noch immer auf seinem Posten. Es schaukelte leicht hin und her. Auf dem Verdeck standen unbeweglich wie ein paar Schildwachen Michel Bubbers und der Schiffsjunge.

Jetzt galt es, zum Schiff hinüber zu waten. Aber — o weh! Die Flut war inzwischen gestiegen; das Wasser ging ihnen bis an die Hüften. Was nun? Ent-

weder mußten die jungen Mädchen sich ganz auskleiden oder Hein mußte sie hinüber tragen.

Stine und Liete sahen sich kläglich an. Ja, jetzt begriffen sie, was es hieß, durch dick und dünn zu gehen. Bei Hein war wirklich alles buchstäblich zu nehmen.

Hein war großmütig wie immer. „Selbstverständlich trage ich Euch auf meinen Schultern hinüber.“

Liete zögerte noch. „Zuerst Stine!“

Die warf den Kopf in den Nacken. „Lieber sterbe,

als mich von ihm hinüber tragen lassen.“

„Dann stirb!“ sagte Hein mit grausamer Härte.

Jetzt war Liete mit einem Male bereit. Hein tat ihr mehr leid als Stine. Er hockte nieder; sie setzte sich rittlings auf seinen Nacken. Er nahm ihre Hände in die seinigen, und das Roß setzte sich in Bewegung.

Einen Augenblick schloß Liete die Augen. Ein Schwindel erfaßte sie. Es war ihr, als müsse sie von ihrer Höhe herabstürzen. Das Wasser sah so tief und weit aus, daß es sie erschauern ließ. Aber sicheren Schrittes wadete Hein hindurch.

Stine kam hinter ihm. Sie hatte Schuhe und Strümpfe ausgezogen, hatte ihre Röcke so weit aufgenommen, als irgend möglich war; dennoch schleiften sie im Wasser, legten sich um ihre Knie und hinderten sie am Weitergehen.

Mit großer Mühe kam sie vorwärts. Zum Schluß geriet sie mit einem Fuß in eine Rinne und tauchte bis an den Hals unter. Sie starb freilich nicht, obgleich ihr dies augenblicklich das liebste gewesen wäre, aber sie war durchnaß, als sie an Bord kam. Alle Hilfe von Lietes Seite wies sie störrisch ab und beschäftigte sich auf der Rückfahrt hauptsächlich damit, ihre Kleider auszuwringen und im Winde zu trocknen.

Zuerst fuhr das Schiff um die Sandbank herum und holte die Jagdbeute. Als alles verstaubt war, ging es zurück nach Büsum.

(Fortsetzung folgt)